

## Editorial

# Im Osten nichts Neues? Erwachsenenbildung in den ehemaligen neuen Bundesländern

*Steffi Robak, Ingrid Schöll*

Im Jahr der Wiedervereinigung 1990 treten über 16 Millionen Menschen der ehemaligen DDR der Bundesrepublik Deutschland bei. 32,2 % der Bevölkerung sind unter 25 Jahren (ca. 5,1 Mill.), 49,2 % (ca. 7,8 Mill.) der Bevölkerung sind zwischen 25 und 60, d. h. diese Bevölkerungsgruppen stehen zum Zeitpunkt des Ereignisses überwiegend im Berufsleben (Statistisches Bundesamt, Tabelle vom 31.12.1990). Die stärkste Gruppe bildeten mit 8,2 % (ca. 1,3 Mill.) die 25- bis 30-Jährigen, gefolgt mit jeweils 7,7 % (ca. 1,2 Mill.) die 30- bis 35-Jährigen sowie die 50- bis 55-Jährigen. Alle Gruppen haben biographisch unterschiedliche Erfahrungsschichtungen: Schule und Ausbildung (inklusive Studium) ausschließlich in der DDR durchlaufen haben die zwischen 1941 und 1965 Geborenen, dies betrifft ca. 5,7 Mill. Menschen (35,5 %). Für sie handelt es sich um ein völlig neues System, für das sie keine vorbereitende Sozialisationsinstitution des Bildungssystems durchlaufen haben, einzig das Weiterbildungssystem steht zur Verfügung. Wer ab 1966 geboren ist, hat noch die Möglichkeit eine Ausbildung bzw. ein Studium in den alten Ländern zu absolvieren. Es bestehen dabei vor allem für die bis 35-Jährigen noch gute Möglichkeiten, biographisch andere Wege zu gehen (30- bis 35-Jährigen = ca. 1,2 Mill.). Die ab 40-Jährigen werden bereits mit dem Deutungsmuster konfrontiert, eine sinkende Arbeitsfähigkeit zu haben und deshalb nicht mehr von hohem Interesse für die Wirtschaft zu sein. Diese Gruppe, darunter vor allem die 50- bis 55-Jährigen mussten sich schlagartig umstellen und hatten es teilweise in besonderer Weise schwer, einen Platz für sich in der (Arbeits-)Welt zu finden. Das betrifft mehr als drei Mill. Menschen. Wer älter ist als 55 und seine Arbeit verliert, wird auf den/die Vorruhestand/Rente vorbereitet. All diese Gruppen im arbeitsfähigen Alter waren Zielgruppen der FuU-Maßnahmen.

Aus jetziger Perspektive ist es wichtig festzustellen, dass die wechselseitigen Akzeptanzen zwischen Ost und West gestiegen sind. Eine Reihe interessanter Fragen schließen sich heute aus der Bildungsperspektive an: Was ist aus den Individuen, die massenweise Umschulungen durchlaufen haben, geworden? Haben sie später einen Arbeitsplatz entsprechend ihrer ursprünglichen Qualifikationsstufe gefunden? Welche Rolle hat allgemeine Bildung gespielt, um Adaptionsprozesse zu unterstützen?

Welche Bildungswege wurden gegangen und welche Förderstrukturen waren notwendig, um sich als integrierter Teil der Gesellschaft zu begreifen? Greifen in den neuen Bundesländern (NBL) schichtspezifische Selektionsmechanismen, die es vorher nicht gegeben hat? Welchen Gruppen hat die Wiedervereinigung Bildungsmöglichkeiten eröffnet, die sie vorher nicht hatten? Diesen Fragen wurde bislang nicht nachgegangen. Sichtbar wird, dass es der Nachwendegeneration einfacher fällt, für sich zukunftsorientierte Lebensperspektiven zu entwickeln, wie die Brigitte-Studie für die jungen Frauen zeigt (Jutta Allmendinger in Brigitte 2008, Heft 8-11).

Für die Weiterbildung in den NBL soll in diesem Heft betrachtet werden, was an Systemstrukturen entstanden ist und ansatzweise was als Problemlage deutlich wird. Zeitzeugen und Wissenschaftler/innen aus der ehemaligen DDR, die die Umbruchphase erforscht haben, konnten aus verschiedenen Gründen nicht für Beiträge gewonnen werden. Haftet dem Thema dieses Heftes vielleicht auch gerade heute etwas Heikles an?

Dem neuen System juristisch beigetreten sind 1990 die Menschen, aber nicht die Strukturen – das DDR-Weiterbildungssystem wurde überwiegend abgeschafft. Nachweisbar geblieben sind die Volkshochschulen und die Urania. Es ist vor allem interessant institutionelle Entwicklungen aus heutiger Sicht zu betrachten. Es kann nicht mehr gefragt werden, welche Umwandlungswege zum Beispiel Betriebsakademien genommen hätten.

Für Gesamtdeutschland hat es im Anschluss an die Wiedervereinigung keine ausdifferenzierenden Neuüberlegungen der Strukturentwicklung gegeben, welche Konsequenzen dieses Versäumnis haben wird, wird sich in Zukunft noch zeigen. Obwohl die bildungspolitischen Programme einseitig auf Kompetenzentwicklung gesetzt haben – dieser Ansatz wurde gesamtdeutsch übertragen –, sind institutionell die Ausdifferenzierungsprozesse in den NBL besonders für die öffentliche Weiterbildung aufzeigbar. Diese Institutionen, allen voran die Volkshochschulen, sind in besonderer Weise für ihre Leistungen zu würdigen. Auch nach der Wende konnten sie auf ihre Fähigkeit zum Eigensinn zurückgreifen.

Der Beitrag von *Peter Faulstich* beschäftigt sich mit dem vordergründigen „Instrument“ der Integration in den Arbeitsmarkt, den FuU-Maßnahmen und hinterfragt kritisch Fundament und Auswirkungen des Kompetenzentwicklungs-Ansatzes und seiner Programme. Bildungspolitische und systemische Innovationen, die für eine Kompetenzentwicklung im weitreichenden Verständnis notwendig wären, werden vorskizziert.

*Felicitas von Kuechler* rekonstruiert, welche Überlegungen und welche Schritte zur Struktur- und Organisationsentwicklung der Volkshochschulen in den NBL in Kooperation mit den Akteuren der intermediären Unterstützungsstrukturen aus den Alten Bundesländern vorgenommen wurden. Deutlich wird, dass es sich um einen mehrdimensionalen Prozess der Institutionalfomentwicklung handelt, der Strukturen, Professionalität (Programmentwicklung und Standards des professionellen Handelns) und Personalentwicklung umfasst.

Dass es sich bei den Volkshochschulen um eine besondere Transformationsinstitution handelt zeigt der Beitrag von *Steffi Robak*. Anhand der wenigen vorhandenen

empirischen Studien wird am Beispiel der Volkshochschulen entwickelt, wie die spezifischen Prinzipien der Teilnehmerorientierung und der flexiblen offenen seismographischen Angebotsplanung in den Umbruchzeiten dazu führen, dass sich das Institutionalkonzept erhält und Bildung – wenn auch in unterschiedlichen Umfängen – bedürfnisspezifisch angeboten wird.

*Angelika Publmann* bilanziert die Ergebnisse ihrer Studie über Weiterbildungserfahrungen und berufsbiographische Entwürfe von Frauen in den NBL, die unmittelbar nach der Wiedervereinigung durchgeführt wurde. Die grundlegende Orientierung an Beruf und Familie erweist sich dabei, auch im Rückblick, als anhaltend wirksam.

*Klaus Ahlheim* greift ein schwieriges Thema auf, das jüngst besonders als ein Problem der NBL transportiert wurde, das Thema Rechtsextremismus. Er stellt dieses in den Kontext der politischen Bildung aus gesamtdeutscher Perspektive. Anhand eigener und anderer empirischer Studien erläutert er zum einen Entwicklungen gesamtdeutscher Angleichungsprozesse für rechtsextremistische und antisemitische Haltungen. Zum anderen werden auch Unterschiede herausgearbeitet, die für die NBL auf eine spezifische Erziehung rückführbar sind.

Der Teil „Erfahrungen und Berichte“ beginnt mit den Entwicklungen in der Evangelischen Erwachsenenbildung. *Aribert Rothe* zeigt, wie sich evangelische Erwachsenenbildung in der DDR – quasi als „Riss im System“ – einen kleinen, aber entscheidenden Spielraum hat erarbeiten können. Die Wiedervereinigung eröffnete Möglichkeiten eine Entwicklung der Strukturen und eine Ausdifferenzierung des Bildungsauftrages vorzunehmen. Der Autor war und ist selbst ein aktiver Mitgestalter dieses Prozesses.

Abschließend kommen zwei weitere aktive „Mitgestalter“ dieser spannenden Entwicklungsphase zu Wort. *Bernd O. Hölters*, in den achtziger Jahren Fachbereichsleiter in Westberlin und selbst aus dem Westen stammend, beschreibt seine Auf- und Umbauarbeit während der Leitungstätigkeit an der Volkshochschule Friedrichshain in Berlin. Er reflektiert dabei seine eigene Rolle als Mittler zwischen West und Ost, in der Zeit vor und nach der „Wende“. *Rolf Sprink*, der in der DDR geboren und aufgewachsen ist, hat die Volkshochschule Leipzig nach einigen Jahren wechselvoller Leitungsunruhe übernommen, organisatorisch stabilisiert und zum anerkannten Weiterbildungszentrum der Stadt ausgebaut. Sprinks Ausführungen zeigen, welche Sensibilität notwendig war und ist, um Wahrnehmungsverzerrungen, die nicht selten aus fehlinterpretierten Ost-West-Bildern entstanden, mit einem zielorientierten und biographische Verwerfungsprozesse mit einbeziehenden Führungsverständnis entgegenzutreten.